

„Umparken im Kopf“

Das Thema Studienabbruch erzeugt ständigen Leidensdruck: Dem Arbeitsmarkt fehlen die Fachkräfte. Den Hochschulen und Fachbereichen verhagelt es die Statistiken. Lehrende verlieren Studierende. Und für Studienabbrechende ist es ein persönliches Scheitern. Der Abschluss muss neu betrachtet werden



Foto: Sirko Junge

Wenn wir das mit dem lebenslangen Lernen wirklich ernst meinen, ist der Begriff eines Bildungs- „Abschlusses“, also eines Endpunktes, meines Erachtens ohnehin nicht adäquat. Mein Vorschlag wäre deshalb, viele der Studienabbrüche anders zu interpretieren, nämlich als Begehen einer Brücke von einem Bildungsweg zu einem anderen, im Sinne der Optimierung der lebenslangen Bildungsbiografie.

Der Grundansatz als Bildungseinrichtung wäre dabei, jede Person auf ihrer lebenslangen Bildungsreise so zu unterstützen, dass sie im Verlauf die für sie individuell notwendigen Kompetenzen auf flexiblen und miteinander verzahnten Bildungswegen erwirbt.

In einer solchen Bildungsbiografie wird es immer Korrekturbedarf geben; dabei ist aber entscheidend, dass der Weg weitergeht und ein Beenden eines eingeschlagenen Weges nicht bedeutet, dass man zum Ausgangspunkt zurückkehren muss. Anstatt: „Ich habe im Studium versagt“, sollten Studierende beispielsweise von sich sagen können: „Ich habe an der Uni drei Module erworben, mich dann aber entschieden, praxisnäher eine betriebliche Ausbildung zu machen. Die an der Universität erworbenen Kompetenzen wurden mir aber in der Ausbildung angerechnet, sodass ich viel Zeit gespart habe.“

Das wäre ein Ansatz, der Mut macht und nach vorne blicken lässt, ohne Studienabbrüche durch eine schöne Rhetorik zu verschleiern – ein Ansatz, der Bildung zu einem produktiven und äußerst flexiblen Prozess statt zu einem Frustrationserlebnis macht. Ein Weg, mit dem man nie fertig ist, bei dem es aber auch keine Sackgassen gibt.

Die Rahmenbedingungen für diese Neubewertung des Studienabbruchs muss das Hochschulmanagement schaffen: integrierte, ergebnisoffene Bildungsberatung über alle Bildungswege hinweg; Abkommen und Kooperationen zwischen Hochschulen und Trägern der betrieblichen und schulischen Berufsbildung; Mikrozertifikate für erworbene Teilleistungen; weitgehende und klare Anrechnungsmodalitäten; neue Formen von Bildungsabschlüssen im Sinne von Kompetenzportfolios; Coachingverfahren für Bildungsbiografien und dafür erforderliche neue Personalstrukturen an Hochschulen. Erste lokale und regionale Initiativen, die diese Ideen aufgreifen, gibt es bereits (siehe DUZ Magazin 8.2023, Spotlight).

Das macht zwar viel Arbeit, die größte Baustelle wird aber für die meisten sein, das bisherige Denkmuster hinter sich zu lassen. „Umparken im Kopf“ hat das ein deutscher Autobauer mal in einem Slogan formuliert. Aber es lohnt sich: Denn wer für sich jede noch so unregelmäßig absolvierte Joggingrunde als Investition in seine Gesundheit akzeptiert, kann bei anderen auch ein halb absolviertes Studium als Investition in den individuellen Bildungsweg (an) erkennen. Und diese Neubewertung nimmt am Ende viel Druck vom Kessel – für alle Beteiligten: Hochschulen, Lehrende und Studierende.

PROF. DR. FRANK ZIEGELE

ist Geschäftsführer des CHE – Gemeinnütziges Zentrum für Hochschulentwicklung und hat seit 2004 eine Professur für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement an der Hochschule Osnabrück inne.
frank.ziegele@che.de, www.che.de